



TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002

**„Die obdachlose Stadt“.
Der Wiederaufbau von Szeged in Kálmán Mikszáth's Publizistik
Vortragsfassung**

A tanulmány a TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002 azonosítószámú, **„Tudás-ipar igényeit kiszolgáló felsőoktatási szolgáltatások megalapozása a Dél-Alföldi régióban”** című pályázat keretében készült.

*The project was partially funded by „TÁMOP-4.2.1.D-15/1/KONV-2015-0002–
„Establishing higher education service satisfying the needs of knowledge industry in the
Southern Great Plain region”
is supported by the European Union and co-financed by the European Social Fund.*

Készítette:

Dr. habil. Hárs Endre, egyetemi docens, SZTE BTK

Szegedi Tudományegyetem
Cím: 6720 Szeged, Dugonics tér 13.
www.u-szeged.hu
www.palyazat.gov.hu

SZÉCHENYI 2020



MAGYARORSZÁG
KORMÁNYA

Európai Unió
Európai Szociális
Alap



BEFEKTETÉS A JÖVŐBE

Tartalom¹

Bevezetés

1. Möglichkeitshorizonte der Stunde Null
2. Verwirklichung vs. Entwirklichung. Mikszáth's städtebauliche Überlegungen
3. Blicke aus Distanz

Der Aufgabenstellung, Kálmán Mikszáth (1847-1910) als neben Jókai erfolgreichsten Prosaautor des 19. Jahrhunderts als Chronisten der Stadt Szeged und als besonderen Augenzeugen von dessen Katastrophe und Wiederaufbau anzuführen, liegt sicher ein gewisser Anachronismus zugrunde. Mikszáth stand in seinen Szegeder Jahren noch vor seiner eigentlichen Karriere als Journalist und vor allem als Schriftsteller. Er war noch nicht diejenige literarische Größe, der die Nachwelt durch Kult huldigte und der die Textphilologie gerecht ward, indem sie nur seiner Publizistik 35 Bände der kritischen Ausgabe widmete. Diese hohe Zahl verweist darauf, dass es mit dem Feuilleton bei Mikszáth durchaus auf sich hat; dennoch liegt der Auszeichnung des Autors bei vorliegendem Thema eine gewisse Verschränkung der Perspektive mit benanntem Kult, besser gesagt mit Interesse für den Autor (statt nur für die Stadtgeschichte) zugrunde. Das Vorhaben blendet die Tatsache aus, dass in der zeitgenössischen Presse auch sonst und durch andere über Szeged berichtet wurde, und dass zu der nun zu behandelnden Begegnung eines Intellektuellen mit Tagesereignissen und einer historischen Situation auch die parallelverlautenden Stimmen anderer hinzugehören.

Um die gewählte Perspektive dennoch zu legitimieren, möchte ich jedenfalls damit beginnen, dass ich einige Daten zur Wirksamkeit Mikszáth's bzw. zur Bedeutsamkeit seiner Aktivitäten in den Szegeder Jahren hervorhebe. Von ständigen existenziellen Problemen geplagt nahm Mikszáth im Sommer 1878 die Einladung Lukács Eisenstädters (1880 als Enyedi magyarisiert), des Chefredakteurs des oppositionellen Tagesblatts *Szegedi Napló* [Szegeder Journal] nach Szeged an und war bis zu seiner Rückkehr nach Budapest Ende 1880, und vor

¹ Der Vortrag wurde an der Tagung „Wien-Budapest-Szeged. Eine Ringstraßen-Tagung“ 30. September-2. Oktober 2015 in Szeged gehalten und wurde vom Exzellenzprojekt TÁMOP 4.2.1. D-15/1/Konv-2015-0002 gefördert. Die Vortragsfassung wird für die Präsentation der Ergebnisse des Projekts freigegeben und wird anschließend für die Druckfassung im Tagungsband umgearbeitet.

allem während der Monate der Überflutung Enyedis wichtigster Mitarbeiter.² Er verfasste unter eigenem Namen und zahlreichen Pseudonymen Leitartikel, Feuilletons und lokale Kleinnachrichten und nahm sich sehr schnell der Maske und der Rhetorik des einheimischen Publizisten an. Nach seiner Rückkehr nach Budapest versorgte er die Zeitung als auswärtiger Mitarbeiter ein knappes Jahr hindurch mit weiteren „Briefen aus der Hauptstadt“ und kam auch im späteren auf Szeged als sein „zweites Heimatsland“³ nostalgisch zurück (stammte er sonst aus Oberungarn – das eigentliche Milieu seiner Belletristik). Aber auch über diese – knapp drei Jahre publizistische Aktivität umfassende und fünf Bände Publizistik erbringende – Grundlage hinaus lassen sich emblematische Momente bzw. ‚Medienereignisse‘ nennen, die Mikszáths Rolle während dieser folgenreichen Episode der Stadt Szeged hervorkehren.

Als zuständiger Vertreter der Presse war Mikszáth von den Tagen der Krise vor der Katastrophe bis hin zu den ersten Baumaßnahmen dabei, beging die Schauplätze und berichtete regelmäßig über die Ereignisse.⁴ (Dabei muss man sich die ‚Begehungen‘ zunächst in Booten und den Verkehr in der Stadt von März bis Juni 1879 auf Hilfsstegen vorstellen.) Er war anwesend bei den Stadtratssitzungen und bei offiziellen Ereignissen, so z.B. beim berühmten Besuch des Königs und Visitationen anderweitiger Nobilitäten, zu denen auch ein Schriftsteller wie Jókai zählen konnte.⁵ Insofern ist die historistische Festhaltung von Mikszáths Augenzeugenschaft auf Pál Vágós Gemälde *Szeged szebb lesz mint volt* [Szeged wird schöner sein als es je gewesen] (1902) keine reine Fiktion. Über die Öffentlichkeit der Stadt und die Leserschaft des *Szegedi Napló* hinaus erweckte Mikszáth jedenfalls mit der Broschüre *Szeged pusztulása* [dt. Der Untergang von Szegedin] zuerst landesweite und kurz darauf europaweite Aufmerksamkeit. Hier berichtete er auf 60 Seiten (unter dem Pseudonym Kákai Aranyos Nr. 3) über die Geschichte der Theißregulierung und der Schutzdämme um Szeged, lieferte Portraits der zuständigen (und für die Missstände mitverantwortlichen) öffentlichen Personen und beschrieb die Ereignisse stellenweise auf literarischem Niveau und

² Zum Verlauf der Anstellung: Mikszáth, Kálmán: *Összes Művei* [Sämtliche Werke]. Bd. 55. Cikkek és karcolatok [Feuilletons und Skizzen] V. 1878. Hg. v. József Nacsády. Budapest: Akadémiai 1966, 171-183. (Kommentarteil)

³ Mikszáth: *A paprikák városa*. In: MKÖM Bd. 59. Cikkek és karcolatok [Feuilletons und Skizzen] IX. 1880. június-december. Hg. V. József Nacsády. Budapest: Akadémiai 1969, 84-87, hier 84; Vgl. Nacsády, József: *Mikszáth szegedi évei* [Mikszáth Szegeder Jahre] (1878-1880). Budapest: Művelt nép 1956, 7: „melyet kisebb szülőföldemnek tekintek“.

⁴ Der letzte Artikel vor der Überflutung am 8. März ist ein Bericht von den Dammarbeiten ‚vor Ort‘, der erste nach der Überflutung vom 19. März. MKÖM Bd. 56. Cikkek és karcolatok [Feuilletons und Skizzen] VI. 1879. január-június. Hg. v. József Nacsády. Budapest: Akadémiai 1967, 99-102. (MKÖM wird im folgenden verkürzt zitiert mit Band-/Seitenangaben)

⁵ Vgl. Jókai Szegeden. 56/75-77; „A franciák Szegeden“. 57/17-23; „Királyi ajándék, 56/102-103.

mit einigem stilistischem Pathos.⁶ Da die Broschüre kurz darauf auch in deutscher Übersetzung herausgegeben und verbreitet wurde, darf man annehmen, dass sie mit auf die bald danach beginnenden europäischen Hilf- und Sammelaktionen ausgewirkt hat.⁷ Im späteren Verlauf verbindet sich mit Mikszáth's Namen als Herausgeber auch eine weitere Broschüre, die 1883 zum zweiten Königsbesuch herausgegebene *A feltámadt Szeged. Ünnepi emléklap* [Das auferstandene Szeged. Gedenkblatt zur Feier] in dem auf 20 Groß-Quart-Seiten Statistiken, Berichte, persönliche Einträge und Widmungen namhafter Intellektueller,⁸ sowie Abbildungen für den Wiederaufbau zuständiger Personen und der Neubauten folgten.⁹ Seine die Vorbereitungen des Wiederaufbaus und das Königliche Kommissariat betreffenden Zeitungsbeiträge – vor allem Portraits und karikaturistische Skizzen – hat er unter dem Titel *Tisza Lajos és udvara Szegeden* [Lajos Tisza und sein Hof in Szeged] (1880) ebenfalls als selbständige Publikation herausgebracht und damit der landesweiten Öffentlichkeit vermittelt.¹⁰ (Interesse mag dabei zunächst die Person des königlichen Kommissars Lajos Tisza als Bruder des Ministerpräsidenten Kálmán Tisza erweckt haben. Dafür versorgte Mikszáth seine Leser mit zusätzlichem Szegeder Flair und Marginalien der Verwaltung einer Katastrophe.) Hat sich Mikszáth auf diese Weise schon während seines Aufenthalts als Szegeder Berichterstatter ins Bewusstsein gesetzt, so verwundert es nicht (und dann doch wieder), wenn man ihn später unter den Beitragern des Kronprinzenwerks, just als Verfasser des Kapitels Szegedin (statt Oberungarns) wieder sieht.¹¹

Überblickt man das ‘Szegeder Œuvre‘ und dessen Rezeption, so entdeckt man zum einen den werdenden Prosautor – erkennbar an seiner sich oft mehr als notwendig in Szene setzenden Erzählerfigur und an der Vorliebe für die Menschendarstellung. (Nebenbei: Auch die Novellen der Mikszáth zum eigentlichen Erfolg verhelfenden beiden Sammlungen *A tót*

⁶ Kákay Aranyos Nr. 3. (Mikszáth Kálmán): Szeged pusztulása. Szeged: Endrényi Lajos és társa 1879. 64. S.; 56/144-183.

⁷ Der Untergang von Szegedin. Nach eigenem Erlebnisse und authentischen Quellen verfasst von Kákai Aranyos N° 3. (Koloman v. Mikszáth). Szegedin: Commissions-Verlag und Alleindebit für Oesterreich und das Ausland. Von B. Traub & CO. In Szegedin und Wien 1879; Vgl. MKÖM Bd. 56, 256; Allerdings folgten auch andere Veröffentlichungen dieser Art, wie z.B.: Anonym: Der Untergang der Stadt Szegedin. Ausführliche Schilderung der großen Ueberschwemmung am 12. März 1879. Von einem Augenzeugen. Wien: Verlag von J. Neidl 1879. 40 S. – Vergleich [in der Druckfassung]

⁸ „Költemények, jelmondatok és apró elbeszélések”

⁹ *A feltámadt Szeged. Ünnepi emléklap*. Kiadott: Ő Felsége a király látogatása alkalmával [Das auferstandene Szeged. Gedenkblatt zur Feier. Herausgegeben aus Anlass des Besuchs seiner Majestät des Königs]. 1883. Oktober 14. Szeged: Endrényi Lajos és Társa 1883. (380x270mm)

¹⁰ *Tisza Lajos és udvara Szegeden. Fény- és árnyképek*. Szeged: Grimm Gusztáv 1880. 120 S.; zu den Erstfassungen der Beiträge vgl. 58/54-90.

¹¹ Mikszáth, Koloman: Szegedin. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung [...] des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf [...]. Ungarn. Band II. Wien 1891, 487-510.

atyafiak [Die slowakischen Landsleute] (1881) und *A jó palócok* [Die guten Hochländer] (1882) sind in diesen Jahren entstanden.) Zum anderen kann man verfolgen, wie sein Stil das Bild der Stadt Szeged und die Erinnerung an die Krisenjahre auch im späteren prägt – augenfällig z.B. in László Szabós *Szeged halála és feltámadása. Az 1879. évi árvíz és a város újjépítésének története* [Der Untergang und die Auferstehung von Szeged. Geschichte der Überflutung und des Wiederaufbaus der Stadt] (1929), einem ‚Geschichtswerk‘ im Stile und teilweise im Wortlaut Mikszáths.¹²

Im folgenden soll nun diesem Bild der Stadt, der Wahrnehmung des gefährdeten bzw. des neu entstehenden urbanen Raums, wie sie in Mikszáths Texten artikuliert wird, nachgegangen werden. Dabei bieten sich mehrere Themen an, die ich, in drei Punkten bündeln und mit Zwischenüberschriften markieren werde.

1. Möglichkeitshorizonte der Stunde Null

Es mag kaum überraschen, wenn Mikszáth den ersten Schock des Umfangs der Katastrophe in Bilder der Mythologie und der biblischen Apokalypse umsetzt. Die Theiß hat die Stadt, wie „der Moloch der Glaubenssage [a hitrege molochja]“ „aufgefressen“ (56/97). Hat sich der Großteil der Stadt längerfristig in eine Wasserfläche verwandelt, so wünscht man sich wie in der Arche Noah das unverhoffte Auftauchen der „Taube“ mit dem „grünen Zweig“ (56/121).¹³ Die „kalte Meeresstadt [rideg tengerváros]“ (56/122) birgt eine Schicksalsgemeinschaft, deren Kollektivität sich nicht lediglich auf die Gegenwart beschränkt. Sie ist in der Nacht der Katastrophe zunächst aus der Begegnung mit der Vergangenheit hervorgegangen. Hat doch die Flut zunächst die Toten heraus- und herangeschwemmt, die gleichsam heimgekehrt sind.¹⁴ Im neuen Kollektiv, ausgesetzt am gegenseitigen Theißufer und allen Guts gleichmäßig entblößt, sind die sozialen Differenzen zurückgegangen, so dass der Feuilletonist mehr denn je auf ein „Wir“ der nun flüchtigen Bewohner der Stadt abheben kann.¹⁵ Und als Teil des Mythos öffnet sich der Raum auch auf die Zukunft, die erst später in konkrete Bauprojekte und deren Diskussion umschlagen sollte. Die Gegenwart ist erst durch Visionen gekennzeichnet: „Wenn der Szegeder auf den silbernen

¹² Vgl. auch Kulinyi, Zsigmond: Szeged új kora. A város újabb története (1879-1899) és leírása. Szeged: Szeged szab. Kir. Város közönsége 1901, 7-12.

¹³ Vgl. 56/66; 57/171; 57/201.

¹⁴ Vgl. 56/125.

¹⁵ „mindenki árvízkárosult [alle sind Verlusttragende der Überflutung]“ 56/63.

Rücken der Wellen entlangrudert“, schreibt Mikszáth am 20. April 1879, „träumt er, während ihm die Gischt, seinen Seelentränker umkreisend entgegenschlägt, über die schönen Parks und Paläste, die hier, wo jetzt das Wasser herrscht, einst entstehen werden. / Der Gedanke der Neuschöpfung strebt von überall hervor [...]“ (56/64). Solcher Phantasien über die neue Stadt bedient sich Mikszáth auch später. Der Durchgang zwischen Zeit und Raum bleibt solange offen, bis die neuen Konturen der Stadt nicht wirklich sichtbar werden. Bei nur sehr langsam voranschreitenden Maßnahmen des Kommissariats kann er die Träume auch noch im Feuilleton *Az éj Szegeden* [Die Nacht in Szeged] vom 23. Mai 1880 frei, aber auch ironisch weiterführen: „Du siehst vor Dir unter dem Schleier der Nacht die neue, glänzende Stadt sich ausbreiten, die keinen Anfang und kein Ende hat, du siehst ihre schlanken Paläste, die leuchtenden Kirchen, die herrlichen Schaufenster. / Stolz erhebst du das Haupt: Dein Herz füllt sich mit ungarischem Ehrgeiz [...] als auf einmal ein spöttisches Lachen vor dir erschallt und dich auf die Erde zurückreißt. / Was ist es? Vielleicht nur Traum, Phantasie?“ (58/50) Die Projektionsspiele füllen sich in den nächsten Jahren jedenfalls mit Inhalten und lassen sich bei der Behandlung von Mikszáths Reflexionen über die entstehende Stadt wiederaufnehmen.¹⁶

Trotz aller prophetischen Eröffnung des Raums auf die Zeit hält Mikszáth auch Konkretes fest. Er beobachtet unter anderem, wie sich die Bevölkerung den neuen Umständen anpasst. Im Ausnahmezustand bilden sich besondere Konstellationen des Sozialen. Das Leben auf dem Wasser bringt verblüffende Notlösungen hervor: In Szeged hätte „Gott die Sache der Hausdächer dermaßen befördert“, schreibt Mikszáth, „dass er die Häuser unter ihnen herausstoßend sie selbst in Erdgeschosse (besser gesagt in Zimmer auf Wasserhöhe) umgewandelt hat; das Dach hat sich bar aller Mauer auf das Wasser gesetzt, und schaute mit deutschem Phlegma, was mit ihm geschehen würde“ (56/68). Auf einem solchen Dach entdeckt nun Mikszáth ein „Wassertscharada“, und würdigt den Erfindungsgeist des Besitzers Herrn Csíkos, der sein Dach mit Planken umgab, auf diesen Tische aufstellte und sein Lokal eröffnete. Besonders die um diese Zeit ebenfalls Mikszáth zugeschriebenen „Miscellen [Újdonságok]“ des Szegedi Napló erfassen solche oft anekdotische Details. Am 21. März 1879 berichtet er über die Notbaracken, die auf den wenigen trockenen Flächen errichtet wurden und beschreibt das „Leben im Sumpf“, das Schalten und Walten einer 10 bis 12köpfigen Familie auf der Ruineninsel ihres Hauses: „Die Frau besorgt die Wäsche, die

¹⁶ Vgl. Die Reiter-Pläne und Mikszáths Kommentar dazu 57/155.

Männer borgen aus dem Gemäuer des Hauses, was sie nur können, und die Mutter warnt ihre Kinder vor dem Wasser. Ein Genre-Bild, der Pinsel Munkácsys würdig.“ (56/344)

Eine ganz andere Dimension des Ausnahmezustands eröffnet sich für den um das Wohl der Stadt besorgten Journalisten in Hinsicht auf die Szeged betreffenden politischen Entscheidungen. Nach den beamtlichen Fehlgriffen, die in der eh schwierigen geopolitischen Situation der Stadt die Katastrophe mitverursacht haben,¹⁷ war man doppelt befremdet durch den Beschluss der Tisza-Regierung, das Katastrophenmanagement und das Projekt des Wiederaufbaus einem königlichen Kommissariat zu übertragen,¹⁸ dessen Haupt bzw. dessen Mitglieder mehrheitlich der regierungstreuen budapester politischen Elite statt der stadt- und sachkundigen Szegeder Verwaltung angehörten.¹⁹ Als noch problematischer erschien die Machtverteilung: die Zuständigkeit der Stadt wurde zugunsten des königlichen Kommissars aufgehoben, dem gegenüber auch sein eigener Kommissarialrat nur Beratungsrecht besaß.²⁰ Kein Wunder, wenn Mikszáth, der zu Beginn der Person des Kommissars, und generell dem Kommissariat gegenüber viele Vorbehalte hatte und auch viel Kritik zu üben sich berechtigt sah, auch hier das Außergewöhnliche der Situation hervorhob. Im Feuilleton „Szegedland [Szegedország]“ (56/77) imaginiert er die Verwunderung eines Besuchers aus dem nachbarlichen (und d.h. aus einem ‚normalen‘) Komitat darüber, dass „das Wasser aus Szeged ein besonderes Land gemacht hat“ (ebd.). Kritik trifft hier die wunderbare „Verfassung“, die aus dem Haus Zsótér, in dem der königliche Kommissar residiert, einen „Hof“ gemacht hat, der – gleich wie zu Zeiten des siebenbürgischen Fürsten Mihály Apafi I. – ein eigenes Leben führt, verschlossen vor der Stadt selbst und unbekümmert ihrer Sorgen. „Ein kleiner Staat, ein Status in Statu ist aus Szeged geworden“, heißt es wiederum im „Grübeleien [Töprengések]“ überschriebenen Feuilleton vom 5. August, „der Apparat des Kommissariats, die Beamten

¹⁷ Vgl. 56/249-254.

¹⁸ Gesetzartikel 1879/XX. v. 25. Mai 1879; MKÖM 56/257 (Kommentarteil); Gaál Endre (Hg.): Szeged története [Geschichte Szegeds]. Band 3/1. Szeged: Somogyi Könyvtár 1991, 162-164. (=Szeged története 1-5, 1983-2010, Hg. v. Gyula Kristó)

¹⁹ Die Regierung delegierte in den Kommissariatsrat 6 Parlamentsabgeordnete, einen Kleriker, einen Großgutsbesitzer und einen Oberstuhlrichte; Szeged kandidierte den Bürgermeister und zwei Munizipialräte. Die Arbeit des Kommissariats versahen aus Budapest abgesandte Ministerialbeamte und Ingenieure. Gaál: Szeged története. Bd. 3/1, 164.

²⁰ Hinzukommt, dass die Munizipialkommission bereits nach den Tagen der Katastrophe Rekonstruktionspläne erarbeitete, die in den späteren, durch Lajos Lechner erarbeiteten Plan des Kommissariats nur zum Teil übernommen wurden. Gaál: Szeged története. Bd. 3/1, 155-162.

sind Legion. Und diese Herrschaften arbeiten ununterbrochen. Sie arbeiten viel. Nur weiß man eben nicht, was sie tun.“ (57/84)²¹

Kritischen Artikeln dieser Art folgen bis über ein Jahr nach der Katastrophe etliche andere, in denen die Ausschließung der Öffentlichkeit und die Verzögerung durchschlagender Maßnahmen gescholten wird. Mikszáths Ton mildert sich erst in der Sammlung *Tisza Lajos és udvara Szegeden* [Lajos Tisza und sein Hof in Szeged] (als Buch im August 1880), deren Kapitel bereits geschlichtete Überarbeitungen der Originalbeiträge darstellen – mit stellenweise verwirrendem Wechsel von Lob und Tadel (der auch der eiligen Redaktion der Texte zugeschrieben wurde). [weiter zitierbar]²² Und die Milderung seiner Meinung mündet in den Folgejahren in offenen Lob der Wirksamkeit von Lajos Tisza und der Institution des mit besonderen Lizenzen ausgestatteten königlichen Kommissariats. Tisza, der sagen durfte, „Szeged bin ich“ (59/67), erscheint in Mikszáths späterem Rückblick als siegreicher Heerführer, der allen Schwierigkeiten und allen Zweiflern zum Trotz seine Pläne durchzusetzen verstand. (63/39) „Dieser Mensch“, schreibt er 1882, „hat alles im voraus gesehen, in seinem Kopf musste diese Großstadt von Strich zu Strich im voraus fertig sein, weil sie anders zu keinem so harmonischem Ganzen hätte werden können.“ (63/109) Tisza wird zur Gallionsfigur der Stadtrekonstruktion, in dieser Eigenschaft just in jener Sonderstellung monumentalisiert, deren rechtliche Grundlagen und Chancen zwei Jahre zuvor gerade Mikszáth kritisiert hat. Denn die neuen Konturen der Stadt bestätigen die Visionen, an deren Artikulation auch Mikszáth beteiligt war. (Welchen Meinungswechsel aber auch die politische Wende des Autors befördert haben mag.²³)

2. Verwirklichung vs. Entwirklichung. Mikszáths städtebauliche Überlegungen

Der späte Lob und der Anblick der neuen Stadt setzt nicht alles außer Kraft, was Mikszáth während seines Aufenthalts in Szeged an städtebaulichen Rahmenbedingungen und Konsequenzen der Rekonstruktion besprochen hat. Hier lassen sich wieder mehrere Schwerpunkte festhalten. Zu Beginn überwiegt der soziale Aspekt und bleibt bis zum Schluss eines der wichtigsten Motive der Betrachtungen. Mikszáths soziales Engagement fängt mit

²¹ Auch in sachlicheren Analysen wird nachgewiesen, dass die Situation in Szeged seit der Überschwemmung durch das Nebeneinanderbestehen der „absoluten Macht und der konstitutionellen Form“ (58/265) gekennzeichnet ist. (Mikszáths Autorschaft ist bei diesem Artikel nicht geklärt.)

²² MKÖM 60/5-95, hier 5-7, 47-63; Vgl. hierzu Nacsády: Mikszáth szegedi éve, 84-86; MKÖM 60, 218 (Kommentarteil).

²³ Vgl. Nacsády: Mikszáth szegedi éve.

dem Anblick der „obdachlosen Stadt“ (56/180)²⁴ und der bis über den Winter 1879/1880 dauernden Sorge um die Existenz der Stadtbewohner an. Die Unzufriedenheit mit der Verzögerung von Maßnahmen²⁵ paart sich dabei mit einem Argument, das schnell zum Bild wird: Der Journalist visioniert über die Gefahr dessen, dass die aus der Stadt Geflüchteten bei fortlaufender Zeit nicht wiederkehren, dass an die Stelle der „obdachlosen Stadt“, worunter noch eine Menge Menschen zu verstehen war, die ‚entvölkerte Stadt‘ tritt, Bauten ohne Menschen.²⁶ Und zur Befürchtung, dass sich die Bevölkerung Szegeds zerstreut, gesellt sich bald der Verdacht, dass sich die neu entstehende Stadt auch gar nicht dazu eignet, das alte Szeged mit dessen Sozialstruktur wiederherzustellen: Es wird eine Stadt aus Szeged, schreibt Mikszáth im Leitartikel „Szegedin – doch nicht die Szegediner [Szeged, – de nem a szegediek] vom 7. April 1880,

„mit glanzvollem Kai, stehender Brücke, imposanten Palästen, parkumgebenen Promenaden und lange sich erstreckenden Häuserzeilen... eine riesige weiße Zahnreihe im Kessel der Tiefebene.

Es werden aber Zähne sein, die nichts zu kauen haben. In der Feenstadt des Flachlands wird die Armut hausen, weil man nur die Mauern wiederhergestellt hat – um die Menschen hat sich aber niemand gekümmert. Und doch ist die Stadt für die Menschen und nicht die Menschen für die Stadt.“ (58/138)

Diese Überlegungen stehen mit Mikszáths Bedenken bezüglich der in diesen Tagen verhandelten, staatlichen Kreditkonstruktion bzw. mit den der Stadt zufallenden Rekonstruktionsaufgaben im Zusammenhang. (Hat doch den Kreditauftrag das der Regierung nahestehende Rotschild-Konsortium zu ihm günstigeren Bedingungen erhalten bzw. wurde das der Stadt gewährleistete Kredit zum Bau der Ausfall- und Ringstraßen bzw. der Kasernen, d.h. zur teilweisen Übernahme staatlicher Ressorts bestimmt.²⁷) Mikszáths besondere Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf die privaten Kreditnehmer, die ihre eigenen Häuser aufzubauen haben. Er spekuliert in mehreren Artikeln über das Problem, dass zu viele Bauprojekte die spätere Nachfrage überbieten und den städtischen Unternehmergeist mit

²⁴ [Mikszáth]: Der Untergang von Szegedin, 65.

²⁵ Über die „handgreifliche verspätung“ vgl. MKÖM 58/260-262, hier 261.

²⁶ Vgl. 57/86; Ausführlich in der Parabel „Märchen [Mese]“ v. 6. November 1879, die über eine namenlose ägyptische Stadt alter Zeiten handelt und mit unverkennbaren Parallelen zu Szeged schließlich damit endet, dass sich die Bewohner der überfluteten Nilstadt „in den verschiedenen Provinzen des glücklichen Ägyptens“ zerstreuen. 57/44-47, hier 47.

²⁷ [mehr über die Verteilung] MKÖM 58/272-279.

Verschuldung dieser Schicht strafen würden.²⁸ Die Gefahren einer „erzwungene[n] Stadt“ (58/139) werden an der zitierten Stelle den hochfahrenden Plänen des königlichen Kommissars zugeschrieben. Als dessen Konsequenz würde die Stadt, die sich übernommen hat, durch „eine neue Katastrophe“ (58/139), nämlich durch eine wirtschaftliche heimgesucht:

„Lajos Tisza lässt seine Hoffnungen bis zum Fixpunkt steigen, wo Szeged bereits über *hunderttausend* Bewohner verfügt. [...] Nicht ohne Grund, denn es ist unstreitig, dass eine Stadt nur dann selbständig wird, wenn ihre Einwohnerschaft die Hunderttausend übersteigt. [...] Wenn wir jedoch die andere Seite der Münze nehmen, müssen wir einsehen, dass die Forcierung des Baus Stagnation und Krach auslösen wird [...]. Es ist möglich, dass die Verarmung einst die Blüte einer großen Handelsstadt einleitet; die verarmten Elemente werden aber die gegenwärtigen Bewohner von Szegedin sein.“ (58/139)²⁹

Das Gegenstück zu Mikszáths wirtschaftlich-soziologischen Überlegungen bilden seine stadttopographischen Versuche und Bilder zur Charakterisierung der neuen Stadtstruktur. Das Projekt der „Erschaffung der Stadt [városalkotás]“ (57/63) beschwört ständig die Spannung zwischen Wunschtraum und Verwirklichung herauf. Selbst Mikszáth wünscht anfangs Szegeds „tabula rasa“ (57/67) mit einem groß angelegten Plan für eine großstädtische Zukunft zu überziehen und zeigt sich zufrieden mit Lajos Lechners „genialem“ (57/156) Entwurf: „Die zickzackförmige Stadt wird vor den Augen des Laien, gleich einem eigenartigen Zauberwerk, regelmäßig; sie entledigt sich ihrer Falten, die herausragenden Rippen ebnen sich ein, die Straßen laufen kurvenlos auf die Ringstraßen zu. All das ist so natürlich, dass man unwillkürlich ausruft: Na, das hätte ich genauso gemacht. Denn es war so leicht!“ (57/156) Diesen Eindruck einer nun übersehbaren Stadt vermittelt auch Mikszáths Beitrag zum Kronprinzenwerk. Die Stadt „ist nach dem Ringstraßensystem angelegt“, schreibt er hier:

„Drei Ringe sind in einander gefügt. Der erste ist der Ring der Paläste; [...] Der zweite Ring schließt die kleineren Häuser ein, aber auch diese sind schmuck, stockhoch, die Schulen und öffentlichen Gebäude vollends palastartig. An den Radialstraßen gibt es auch schon ebenerdige Häuser, doch mußten sie mit Vorgärtchen versehen werden. [...] Den dritten Ring bilden die gewaltigen Schutzerke von Szegedin, die Deiche und Ringdämme. Diese Molochs! Wie viel Geld haben sie schon verschlungen und wie viel werden sie noch verschlingen! Aber

²⁸ Vgl. MKÖM 59/174: „Kann eine Stadt von Verschuldeten glänzen?“

²⁹ Vgl. Auch 59/134.

auch nach einer anderen Seite ist das Menschenmögliche geschehen gegen jedes Vorkommiß.“³⁰

Interessant ist hier die Integrierung des Schutzsystems in das Stadtbild. Die Katastrophe bleibt Szeged visuell und infrastrukturell eingeschrieben (der „Moloch“ hat sich um die Stadt herum niedergelassen und sich ihrem Schutz verpflichtet). Anderweitige Versuche Mikszáths, das Konzept der Stadt zu vermitteln, verlegen die Dissonanzen weiter in die Stadt hinein:

„Ich beging in den letzten Tagen das gesamte Gebiet, auf dem das neue Szeged errichtet wird. Es ist etwas zu groß und es wird schwer fallen, alles städtisch zu erhalten. Doch ist die Stadt durch den äußeren Ring geschickt abgetrennt vom eigentlichen Dorf. Unser liebes Szeged wird zu einem Schmuck, den man in einen ordinären Holzkasten verschlossen hat“ (63/110),

schreibt er am 27. April 1882. Am 28. Oktober 1883 fällt diese, der Stadt gegenüber kritischere Bestandsaufnahme noch detaillierter (freilich auch amüsanter) aus:

„Szeged ist einer Kokosnuss ähnlich, zuerst kommt die zottige Hülle, diese sind allerlei, diesseits des großen Rings liegende kleine Häuser. Dann kommt die Schale, die bereits städtischen Bauten diesseits des kleinen Rings. Endlich kommt das Feinste, die Paläste innerhalb des kleinen Rings [...]. Mit anderen Worten, die prächtige Stadt ist in Szeged rumherum bedeckt zunächst durch eine Kleinstadt und dann durch ein Dorf.“ (67/134)

Mikszáth hat ein gutes Auge für derlei Differenzen und verortet sie historisch.³¹ Im Vergleich des alten Szeged mit dem neuen wird an den plebejisch-demokratischen Charakter des ursprünglichen Stadtkollektivs erinnert und die Schwierigkeit dessen erwogen, dass die historische Gemeinschaft der für sie äußerlichen baulichen Neustrukturierung der Stadt nachrückt. „Zu den Bewohnern Szegedins passen diese [die kleinen bäuerlichen Musterhäuser des Rekonstruktionsprojekts E.H.] besser als die Glasspiegel-Paläste“, schreibt er. „Denn freilich ist es häufig der Fall, dass im ersten Stock eines solchen Palastes Menschen im Bauernmantel [szürös, mándlis emberek] wohnen, die den Glasspiegel mit dem alten Rock von ‚Mutter‘ [anyjuk] gegen das grelle Sonnenlicht wie gut auch immer [jól-rosszul] als

³⁰ Mikszáth, Koloman: Szegedin, 508-509.

³¹ Für sich spricht die historisch-demographische Analyse der einzelnen Stadtteile bzw. die These, dass sich diese Differenz auch weiter aufrechterhält. Vgl. 59/33.

Vorhang bedecken, und wenn das ‚Herrenglas‘ zerbricht, es mit Zeitungspapier ersetzen.“ (67/134). In dieser Perspektive ist und bleibt Szeged provinziell und es kann in der Zukunft passieren, so Mikszáth, dass während „der Fremde sich massenweise herandrängt, der gute Szegediner Eingeborene in seine Heimat schaut und sie zu Hause nicht mehr finden wird“ (59/65).

Zum anderen begrüßt Mikszáth die Ereignisse als Modernisierungsschub und setzt der Stadt die Aufgabe, den neuen „Rahmen“ womöglich „auszufüllen“ (64/160).³² Allerdings müsse Szeged hierzu seine „Originalität ablegen“ (60/114) In diesem Kontext tauchen zahlreiche Stadtvergleiche und das Argument eines sogenannten ‚europäischen‘ Maßstabs mit auf. Wenn Budapest, so Mikszáth, die einzige Stadt Ungarns und „alles was darüber hinaus liegt – ein Dorf“ ist, soll nun Szeged zur „zweite[n] Stadt des Landes“ (60/114) werden. In dessen Dienst stehen in den inzwischen mehr Budapest als für Szeged geschriebenen Beiträgen wiederholte Beteuerungen der Ebenbürtigkeit des neuen Stadtbildes mit dem von Budapest.³³ Darüber hinaus zeichnen sich im neuen Szeged auch „die Umrisse einer echten europäischen Stadt“ (63/40) mit ab.³⁴ Mikszáth häuft die Vergleiche,³⁵ stellt Parallelen, z.B. mit der Sozialgeschichte von Graz auf und kommt mehrmals auf Paris (statt auf Wien!) zu sprechen.³⁶ „Das Paris Napoleons III. [...] ist nicht ganz gut vergrößert worden“, schreibt er (63/110), der Herrscher hätte nicht darauf geachtet, seine Stadt auch glücklich zu machen. Tisza hätte sich hingegen auch dessen bedacht. Bei einem nächtlichen Spaziergang, verspürt Mikszáth im Angesicht der dunklen Mauermassen beinahe Lust auszurufen, „Das ist doch Paris!“ Zum Glück lässt sich bald in einem der Innenhöfe das Krähen eines Hahns vernehmen und setzt der Vision ein Ende: „Paläste und Hähne. Wie kommt das zusammen? Worüber disputieren *die* um diese Zeit?“ (64/156), kommentiert der Berichterstatter den Vorfall, um im nächsten Absatz wieder (ironische) Gründe für seinen Paris-Vergleich zu suchen. „Vielleicht sind wir doch in Paris...“ (64/157)

³² Vgl. 67/133-134: „Das gegenwärtige Szeged ist so gebaut, dass es eigentlich nur das Gerüst des künftigen Szeged ist. Für die spätere Entwicklung ist mehr Raum als nötig gelassen.“; 72/Szeged városáról („míg azon nagyobb keret megtelik, amelybe kombinálva volt az új város”).

³³ 63/110: „semmit sem enged csínra nézve a budapesti rakpartnak“; 67/134: vetekedik a látkép Budapest bármely legszebb részletével“;

³⁴ Vgl. Noch 63/110: „méltók bármely európai városhoz“

³⁵ Auch die halbfertige Baulandschaft hat ihre Vergleichsbilder: 59/174: „Neu Seeland“, „eine amerikanische Kolonie“; 64/156: „mintha Amerikában volnánk, az utcákon sínek futnak végig“;

³⁶ 59/65: „Valóságos Grác lesz Szegedből“; 63/111: „az olcsó lakások sok penzinált hivatalnokot vonzanak Szegedre, éppúgy, mint eddig Grácba“; 60/186: „még Münchenben sem tudnék elképzelni annyi látnivalót“; 60/50: „víziói egy tündérszépségű új Párizsról“;

3. Blicke aus Distanz

Mag das programmatisch-propagandistische Stadtbild noch so ehrlich gemeint sein, so ist und bleibt die Relativierung – der Witz, die Ironie und der kritische Ton –,³⁷ wie der soeben zitierte Fall bestätigt, ständiger Begleiter der Szeged-Beiträge Mikszáths. Von ihm können die Geschichtsschreiber der Stadt sicher nicht behaupten, dass er jemals seine Meinung verhehlt hätte. Dies trifft auf die in Szeged und in Budapest entstandenen Artikel gleichermaßen zu. Dennoch lassen sie sich in Sujet und Perspektive voneinander unterscheiden, so dass man letztendlich einen – noch so simulierten – Blick des ‚Eingeborenen‘ und einen Blick des Außenseiters ausmachen und – mit dem Bild der Stadt vor und nach dem Wiederaufbau zusammenlegen kann. Das hat unter anderem auch den einfachen biographischen Grund, dass das Szegediner Wir-Bewusstsein Mikszáths früher aufgegeben, als die Stadt komplett wiedererrichtet und als ganzes einsehbar wurde. Mikszáth war als Szegediner Journalist vor allem mit sozialen und gemeindepolitischen Problemen teilweise sehr lokaler Natur beschäftigt und besprach das Schicksal einer Stadt, deren Konturen sich erst einmal nur auf Rekonstruktionsplänen und in Budgetdiskussionen abzeichneten. Das neue Szeged wird bereits von Budapest aus, und nur zum Teil aus der Perspektive des Szegeder Publikums wahrgenommen. Die Budapester Berichte handeln über Besuche, die bereits den raschen Wandel festhalten. Mikszáth schreibt über die Stadt zum einen für das hauptstädtische und als solches ‚fremde‘ Publikum, und begegnet der Stadt zum anderen selbst als Fremder, der einen Gesamteindruck, und sei es mit Hilfe von Klischees festhalten will. Das Ergebnis sind erzählte Spaziergänge und panoramatische Blicke auf dem für den Leser und den Berichterstatter gleichermaßen neuen Schauplatz. „[W]er dort [in der Stadt] Umschau hält, und sei es in geringen zeitlichen Abständen, erstaunt über den Fortschritt“ (63/40), beginnt einer dieser Rundblicke. Das Feuilleton *Ein Ausflug nach Szeged* [Kirándulás Szegedre] beteuert die Schwierigkeit dessen, das „eigenartige Bild“ (63/145) der riesigen Baustelle mit ihren dreißigtausend Arbeitern wiederzugeben. „Es grenzt an ein wahres Wunder, was dort geschieht“, schreibt Mikszáth ein andermal, „[e]s ist fast unmöglich, selbst ein nur annäherndes Bild vom Ganzen zu geben. Stellen wir uns dennoch auf einen Punkt hin und blicken wir umher. Kommen Sie mit mir zum Beispiel ins Zentrum des Marktes.“ (64/158). In Beiträgen dieser Art ist Mikszáth statt eines Eingeborenen nur noch Augenzeuge und Kenner,

³⁷ Bezüglich der politischen Publizistik Mikszáths vgl. Hajdu, Péter: a Mikszáth-kispróza rejtelméi. Budapest. Argumentum 2010, 73-92; T. Szabó, Levente: Mikszáth, a kételkedő modern. Történelmi és társadalmi reprezentációk Mikszáth Kálmán prózapoétikájában. Budapest: L'Harmattan; Magyar Irodalomtörténeti Társaság 2007, 60-71.

der gern seine realen und fiktiven Gäste begleitet. Sein panoramatischer Blick ist nicht nur dem Gegenstand, den entstehenden Neubauten und sichtbar werdenden Straßenstrukturen geschuldet. Auch signalisiert er die gewandelte Position des Betrachters, der zum Überblick auf einige Distanz gegangen ist. Und diese Distanz zeichnet sich auch durch die Gewinnung des mentalen Abstands zur Stadt und dessen Themen aus. (Was nicht bedeutet, dass Mikszáth sein Engagement vergisst. Nur wird dies bereits in thematisch gebündelten, abgerundeten Textbeilagen den Bildern ‚beigegeben‘.³⁸)

Bei dieser biographischen und schriftstellerischen Distanznahme bleibt für Szeged eigentlich nur das übrig, was in der späteren Beziehung Mikszáths zu der Stadt besonders charakteristisch werden sollte: die Nostalgie der Wahlheimat.³⁹ Allerdings fängt sie auch hier mit Rollenspiel an: Es gibt Beiträge und es gibt Stellen, in denen sich Mikszáth der Perspektive des nun symbolisch – vielleicht aber auch siedlungssoziologisch – heimatlos gewordenen Szegediners bedient: „Die in alle Richtungen sich fieberhaft eröffnende Beschäftigung verleiht der Stadt eine eigenartige, selbst für die Eingeborenen augenfällige Merkwürdigkeit“, schreibt er; „Tag für Tag ändert sich das Gesicht der Stadt, und wenn jemand eine Woche nicht in seiner Straße umgesehen hat, erkennt er sie am achten Tage nicht mehr wieder, so sehr hat sie sich verändert.“ (63/111) „Auf diesen Straßen bin ich nie gegangen, unbekannte Häuser ragen mir fremd mit ihren gebieterischen Frontseiten entgegen“ (60/206), schreibt er wiederum nach einem Besuch in Szeged am 9. Oktober 1881, und fährt fort: „Meine glanzvollsten Federn sind ausgefallen. Ich kam nach Szegedin und finde Szegedin nicht mehr in Szegedin.“ (60/207) Die stilistisch verblüffende Häufung des Stadtnamens kommt einer Art Wortmagie als Ersatz für den Verlust gleich. Nicht ohne Grund ist dieser Beitrag für das Szegeder statt für das Budapester Publikum geschrieben. Berichte dieser Art sind Zeugnisse einer augenzwinkernden – bewusst versprachlichten – Solidarität mit Szeged und den Szegednern, deren belletristische Entsprechung eigentlich in der narrativen Stimme der um diese Zeit entstehenden Hochländer-Novellen wiederkehrt.⁴⁰ Dass damit ein literarisches Mittel gefunden ist, das auf anderweitige Gegenden und auf eine andere Gattung übertragbar ist, gehört weniger zur Szegediner Episode als zur Geschichte des

³⁸ Vgl. das schöne Spiel mit den ‚Schattenseiten‘ in „Szegedi képek“ (1882), 64/155-167, hier 157. Der Artikel „Szegedi képek“ der Vasárnapi Újság [Sonntagszeitung] v. 28. Oktober 1883 folgt hingegen konkret den Bildbeilagen, 67/133-137.

³⁹ Vgl. das Mikszáth-Jubiläum und den Besuch des Autors in Szeged am 9. Juni 1910. Nacsády: Mikszáth szegedi éve, 5-14.

⁴⁰ Vgl. 60/186: „A szegediek Pesten“.

Schriftstellers Mikszáth. Es straft jede übertriebene Szegeder Mikszáth-Nostalgie Lüge,⁴¹ relativiert aber auch die Hochländer-Nostalgie – einen viel bedeutsameren Topos der Mikszáth-Forschung als die Szeged-Episode je werden konnte. Die Tatsache, dass Mikszáth seine Heimat (Oberungarn) in seiner Wahlheimat (Szeged) als literarisches Sujet entdeckt hat, vermindert die Bedeutung seiner sonst als typisch erachteten Chronotopoi generell und führt die Aufmerksamkeit auf seine Figurenwelt zurück. Eine Entdeckung, die man auch in den Portraits der Szeged-Episode machen kann, und die freilich auch für die Mikszáth-Forschung nicht neu ist.⁴² Womit auch die Grenzen vorliegender Fragestellung erreicht sind und nun durch anderweitige (literarische) Annäherungen an die Stadt überschritten werden können.

⁴¹ Ein Reflex, dem selbst umsichtige Nacsády nicht engeht. Vgl. die Auswertung der Texte des Mikszáth-Jubiläums und der Forschungsliteratur. Nacsády: Mikszáth szegedi éve, 5-14.

⁴²